

Der Spiegel,

politisch-belletristisches Tageblatt.

Insertionsgebühr:
Für die Einrückung einer Amal gepalteten Petitzeile 3 fr., bei 3maliger Insertion nur 2 fr. C. M.
Expeditionsgewölbe:
Hauptanergasse, Horvath's Haus.
Redaktion:
im selben Hause, 2. Hofe 1. Stock

Pränumerations-Bedingnisse:
Pränumerations-Preis:
für Pest und Ofen halbjährlich 5 fl.
vierteljährlich 2 fl. 30 kr.
Für die tägliche Zustellung in's Haus
8 kr. monatlich.
Mit Postverendung halbjährlich
6 fl. 30 kr. C. M.

Nro. 141.

Freitag, 20. Juni.

1851.

Dem heutigen Blatte liegt ein **Modenbild** bei.

Pest, den 20. Juni.

** Das „Pesti Napló“ bringt in seiner Nummer vom 14. d. M. folgenden Leitartikel:
Legitimität und historisches Recht.

Um diese zwei Grundideen bewegen sich seit einiger Zeit die Wiener Blätter.

Jemand ein lieber Herr begab sich einst zum Protokoll, ihn bittend, er möge die Theilung zwischen ihm und seinen Geschwistern in gerechter Weise bewirken, so nämlich, daß sämtliches Besitzthum des Vaters ihm zufließe und den übrigen nichts bleibe.

Die Wiener Blätter wünschten eine ähnliche gerechte Theilung mit uns und allen übrigen nicht-deutschen Brüdern.

Sie nehmen zwar die Legitimität als den einen fundamentalen Schlüsselstein, aber sie reißen das historische Recht heraus.

Sie wollen sich mit uns in der Legitimität so theilen, daß wir nicht nur unserer Grundrechte zwischen dem Lande und der Krone, sondern unseres Landes und unserer Krone selber verlustig werden.

Sie nehmen das geschichtliche Recht als den zweiten fundamentalen Schlüsselstein an, aber so daß unsere neunhundertjährigen historischen Rechte dem neunhundertjährigen geschichtlichen Rechte aufgeopfert werden.

Sie fordern dieses Opfer ohne daß die Charta vom März es thäte, fordern es ohne Nothwendigkeit, ohne die Folgen zu bedenken.

Die Wiener Blätter haben aus der Revolution, aber hauptsächlich nach der Revolution nichts gelernt — und aus den Zeiten vor der Revolution Alles vergessen. Das ist ein großer Fehler.

Wir bewahren alle Erfahrungen der Vergangenheit im Gedächtnis — fühlen die Gegenwart, und diese Kenntnis, dieses Gefühl dient uns zur Richtschnur für die Zukunft.

Wir haben gelernt.
Die Division hat uns jene Klippen gezeigt, an denen wir gescheitert, wenn wir das Steuer ruder: die Legitimität und den Kompaß: das logische Nacheinander des historischen Rechtes von uns werfen.

Die Revolution zuckte gleich einem Blitze über unsere Häupter dahin. Ihr Feuer senkte, aber leuchtete auch. Wir blickten in die Zukunft, wenn gleich nur für einen Augenblick, welche ihr blitzender Strahl uns erhellte.

Die Umrisse unserer Aufgaben sind scharf gezeichnet — wir wollen keinen Schritt mehr machen . . . und werden keinen machen. Unsere Kraft besteht in unserem Willen; dieser Wille ist der — der Nation. Was Einer will, das will die Nation; der Wille der Nation ist auch der des Einzelnen.

Nicht einmal schon hat sich der Horizont über unseren Häuptern verfinstert.

Und diese Nation lebte stets fort — und sie wird leben, weil sie nationales Selbstbewußtsein besitzt. Ihre Nationalität und Verfassung sind ihr zum Herzblut geworden.

Das läßt sich nicht aus Millionen Herzen bis zum letzten Tropfen abzapsen.

Dies mögen die Wiener Blätter zur Kenntnis nehmen; dies diene ihnen uns gegenüber zur Richtschnur.

Wir halten fast an die unverkümmerte Legitimität und müssen demzufolge auch an unseren historischen Rechten festhalten.

Nur unsere dreihundertjährige Legitimität, nur unsere neunhundertjährigen geschichtlichen Rechte können die kluge und vernunftgemäße Basis sein, worauf man die einheitliche Monarchie mit Sicherheit, weil mit Vorbereitung, zu gründen vermag.

Eine solche Verschmelzung unter der Firma der Centralisation, wie die französische sie ist, wäre bei uns stets unmöglich gewesen; um so mehr jetzt.

Weder Zeit, noch Verhältnisse sind einander ähnlich, — am wenigsten aber der französische und ungarische Charakter.

Wären deshalb die Wiener Blätter dieses unfruchtbare und undankbare Mankel aufgeben. Es führt zu keinem Zweck; jedenfalls zu keinem solchen, der das Zeugniß einer großen Staatsweisheit oder einer guten Absicht wird abgeben können.

Verbleiben wir von beiden Seiten auf dem Terrain der Billigkeit, der Klugheit, der Reciprocität. Ja beugen wir uns auch gegenseitig, denn ohne dieses gibt es keine taugliche Politik, jedoch verlieren wir niemals die Zukunft aus unseren Augen; diese der flüchtigen Herrlichkeit der Gegenwart aufzuopfern ist nicht nur eine Thorheit, es ist eine Sünde.

Wir anerkennen die Nothwendigkeit der Einheit und der Kraftentwicklung der Monarchie und arbeiten treuherzig mit zu diesem Ziele — aus zwei Ursachen: weil wir einen Zielwall gegen den auswärtigen Feind wünschen und weil wir sie als Zufluchtsstätte für unsere eigene Nationalität betrachten. Allein eben deshalb, weil wir auch in unserem eigenen Interesse die Monarchie in Wahrheit stark und ihre Einheit von

Dauer wünschen, finden wir nur eine solche Organisation zweckmäßig, welche auf die Interessen der Bürger und einzelnen Länder gegründet, des Zweckes selber eingedenk bleibt, welcher nicht darin die Einheit der Monarchie fest, daß jedes Mittel gutgeheißen oder zwischen denselben eine solche Wahl getroffen wird.

Dreihundert Jahre bestand die Monarchie auf der Basis der unverkümmerten Legitimität und historischen Rechte — fest auch unter solchen Stürmen, die ganz Europa erschütterten und unter deren Anbrang nicht bloß eine Krone in den Staub gefallen. Für diese Unerschütterlichkeit der Monarchie war Ungarn nicht der letzte Faktor. Und so von der schon existierenden Basis ausgehend, organisiren wir dann die Einheit der Monarchie, indem wir solche Mädel in die Maschine fügen, die bisher nicht bestanden, aber durch die veränderten Zeitverhältnisse nöthig geworden sind und andere in eine harmonische gegenseitige Bewegung bringen, die bis jetzt nicht zusammen wirkten.

Wir lieben die Freiheit und nicht das Privilegium. Letzteres tödtet die erstere; dieses macht jene entbehrlich. Wir wünschen konstitutionelle Freiheit für jeden Bürger und jedes Kronland der Monarchie. Eine solche Konstitution, welche die Interessen befriedigend, eine allgemeine Zufriedenheit, allgemeines Vertrauen und hiedurch feste Einheit schafft.

Oesterreich.

Pest. Der Verwalter der Herrschaft Hamsabeg, Joh. Hajnik, benachrichtigt die Dekonomen, daß die von ihm mit gutem Erfolg verwendete amerikanische Heurechmaschine, bei ihm zu haben sei. Der Preis sammt Transportkosten bis Raab oder Baja ist 22 fl. C. M., der Schlepper kostet 50 fl. C. M. Wie viele Kosten durch Anwendung dieser Maschine erspart werden sieht man daraus, daß auf 50—60 Joch Wiesen, wo nahe an 1.00 Zentner Heu wuchs, von 4 Rachen und 2 Schlepfern das Heu gesammelt wurde, ohne daß mehr als 15—20 männliche Arbeiter nöthig gewesen wären. Mehrere Dekonomen überzeugten sich von dem Nutzen dieser Maschinen und in Hamsabeg allein wurden bereits 150 Rachen und 20 Schlepper verfertigt. Herr Hajnik ist bereit, Jedem, der sich an ihn wendet, nähere Mittheilungen zu machen.

Wien. In der am 16. d. abgehaltenen allgemeinen Versammlung der k. k. Gesellschaft der Kertze hielt Hr. Dr. Nikolaus Bach aus Pest einen mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vortrag über die magneto elektrische Heilmethode nach ihrem neuesten Standpunkt, und

der Herr die zwei Enden seines Schlafrocks, kreuzte sie über seine Kniee und kauerte sich auf die Erde. Ich fühlte einen Essigeruch und gewahrte den Napf, den ich vergebens in der Küche gesucht hatte, und sagte zum Grafen: „Hier ist der Essignapf, den ich in der Küche gesucht hatte. Er antwortete: „Das ist nicht der.“

Ich benetzte meine Hand in dem Napf, das in diesem Napfe war, und sie roch nach Essig, ich sagte daher zum Grafen: Herr, es ist dies gewiß der Essignapf, ich kenne ihn. Er bestand darauf, es zu laugnen. Ueber der Leiche bestand sich ein anderer Napf, jedoch kleiner und in ovaler Form, der auch Essig oder Wasser mit Essig enthielt. Aber im großen Napfe war bestimmt Essig. (Man zeigt hier dem Zeugen den Napf, der sich unter den Beweisgegenständen befindet.)

Fr.: Ist es dieser? A.: Das ist der kleinere Man hat den großen, der zweimal so groß ist, wie der mir gezeigt, nicht wieder gefunden. — Man nennt dies bei uns unetelle.

Fr.: Pflögte man die Milch gewöhnlich in eine Base zu thun? — A.: Ja, es ist dies eine oben sehr breite, nach unten zu sich verengende Base. Ich habe noch nie eine derleichen gesehen, weil ich nämlich aus dieser Gegend nicht bin.

Fr.: Als Sie in den Saal traten, ist Ihnen Madame nicht gefolgt? — A.: Madame folgte mir nicht in den Saal, sie blieb in der Küche zurück.

Fr.: Kam sie nicht an den Speisejalon, und rief sie nicht bei dem Anblicke der Leiche Gustavs: „Welch' ein Unglück! Welch' ein Unglück! Und wandte sie sich dann nicht gegen die Küche und das alte Quartier, um: „Zu Hilfe!“ zu rufen. — A.: Ja.

Fr.: Hatte er seitdem seine Kleider gewechselt? — A.: Ja, er hatte seinen Paletot ausgezogen, und statt dessen seinen alten Schlafrock, den man nicht wieder gefunden hat, angezogen. Im Speisejale angekommen, nahm

(Fortsetzung in der heutigen Beilage.)

Feuilleton.

Der Prozeß Vocarné.

(Fortsetzung.)

Justine sprach, daß es ihr erst dann klar geworden, was in dem Saale vorgegangen sein mußte. Da ich nichts weiter hörte, sprach sie, sagte ich zu mir: Mein Gott, was ist denn das? sollte sich Herr Gustav schlecht befinden.

Ich ging also hinauf, der Graf zu sagen, daß der Graf sie eiligst sprechen wolle. Die Gräfin erwiderte: Wo ist das Glas Wasser?

Der Graf hat mich verhindert, es zu holen, antwortete ich; jetzt aber will ich es holen.

Die Gräfin ging fort, und ich folgte ihr zitternd vor Schreck; die Gräfin ging schnell. Ich hatte eine Kerze mitgenommen.

Fr.: Hatte die Gräfin auch eine Kerze? — A.: Nein. Der Herr wartete unten an der Treppe in der Dunkelheit. So war Niemand anderer, als der Graf. Alle Thüren waren in dem Augenblicke verschlossen. Ich sah, wie der Graf leise mit der Gräfin sprach.

Als die Gräfin unten an der Treppe war, wendete sie sich zu mir um und sagte: Emerence, weißt Du, wo der Essig ist? — Ich sagte: Ja, Madame, ich sah einen in der Küche.

Fr.: Hat der Graf nicht geschrien: Gustav ist krank! — A.: Ich glaube, Beide haben geschrien: Gustav ist krank, schnell, eile. Ich begab mich unverzüglich in die Küche und suchte, aber vergebens, die Essigschale, welche ich früher dort gesehen hatte.

Madame kam gleich darauf in die Küche und sagte:

„Schnell, Emerence, beeile Dich.“ Ich befand mich aber derauf unter dem Einbruche des Schreckens, daß ich mehrmals in der Küche auf und ab schwankte, indem ich den Essig suchte. Aber er war nicht mehr da.

Ich sagte zu der Gräfin: Ich weiß nicht, wo der Essig hingekommen sein müsse; ich hörte hierauf den Grafen zu der Madame sagen: „Geben Sie in Ihr Zimmer und holen Sie kölnisches Wasser.“

Madame begab sich unverzüglich in ihr Zimmer und brachte ein Fläschchen kölnisches Wasser, und ich sagte: Geben Sie die Hälfte davon in das Glas. Madame blieb in der Küche und ich folgte dem Grafen.

Fr.: Wo sind Sie mit dem Grafen hingegangen? — A.: Ich ging in den Speisejalon. An der Thüre erblickte ich Gustav auf dem Fußboden liegen und rief: Mein Gott! Was ist geschehen! Welches Unglück! — Ich glaubte Herrn Gustav auf dem Sessel zu finden, und fand ihn auf dem Fußboden liegend. — Er war ganz mit Wasser und Essig überschüttet, und ihm umgab ein Geruch, den ich nicht kannte.

Fr.: Waren seine Kleider schon von Essig durchdrungen? — A.: Seine Kleider waren an der Brust durch und durch getränkt.

Fr.: Welche Kleider trug der Graf zu dieser Zeit? — A.: Er hatte den alten Schlafrock an.

Fr.: War er eben so angezogen, als Sie ihn begegneten, wie Sie in das Vorzimmer treten wollten, und die Thüre nicht öffnen konnten? — A.: Nein, damals hatte er den Paletot an, den er bei Tage trug.

Fr.: Also hatte er seitdem seine Kleider gewechselt? — A.: Ja, er hatte seinen Paletot ausgezogen, und statt dessen seinen alten Schlafrock, den man nicht wieder gefunden hat, angezogen. Im Speisejale angekommen, nahm

begleitete denselben mit Demonstration der betreffenden Experimente am Hassenstein'schen und Neffschen Apparat.

* Zu dem am Samstag abgehaltenen Wochenmarkte waren bei der großen Ladorbrücke allein binnen 4 Stunden 450 mit Viktualien beladene Wagen hereinpassirt.

* Dem Vernehmen nach sollen die Namen der kriegsrechtlich Verurtheilten in Zukunft nicht mehr an den Straßenecken angeschlagen, sondern bloß durch die „Wiener Zig.“ bekannt gegeben werden.

* Der Gemeinderath hat beschlossen, bis zur Regulierung der Donau keine Baubewilligungen in der Ladorbrücke und in Zwischenbrücken zu erteilen.

* Einer höhern Verordnung zufolge wird von nun an jeder Kriegsdampfer, der länger als zwei Tage in einem österr. Hafen verbleibt, als desarmirt angesehen. Offiziere und Matrosen verlassen das Schiff; dies geschieht um die sogenannte Panatica (Kostgebühr) zu ersparen. Die Matrosen beziehen eine Kaserne, die Offiziere Quartiere, doch müssen alle in Bereitschaft bleiben, auf den ersten Befehl das Schiff wieder zu bemannen. Diese Maßregel ist eine von den Ersparungen, die in der k. Marine eingeführt werden.

* Die Herren Goldschmidt und Boshan haben einen Preis von 50 Dukaten auf die Abfassung eines zweckmäßigen Lehrbuches für den israelitischen Religionsunterricht gesetzt.

* 18. Juni. Seit Kurzem fangen mehrere Wiener Großhandlungshäuser an, Besitztümer in Ungarn zu erwerben, und es sind Käufe auf bedeutende Herrschaften abgeschlossen worden. Bis jetzt aber erstrecken sich dieselben nur auf Oberungarn und Komorn meist bloß in den Komitaten, welche zunächst an Deutschland grenzen. Man darf aber aus diesen Erwerbungen schließen, daß die Zustände dieses Landes bald geordnet und auf eine feste Grundlage werden gebracht werden, weil sonst jene großen Häuser, die in der Regel gutunterrichtet sind, kein Vertrauen haben und ihr Geld nicht aufs Spiel setzen würden. Was den Preis bei diesen Käufen betrifft, so ist er, wenn man ihn mit dem in Deutschland vergleicht, außerordentlich billig, denn er übersteigt, auch bei sehr gutem Boden, selten 100 fl. Banknoten für das ungarische Joch von 1200 Quadratlasten. Seither war es fast einzig und allein der Baron Sina, welcher Güter in Ungarn kaufte, nun aber treten mehrere Wiener Handlungshäuser mit ihm in Konkurrenz.

* Zum Direktor des Wiener allgemeinen Krankenhauses wurde der Direktor des Lemberger Krankenhauses, Dr. Anton Haindl, zum Direktor der hiesigen Irrenanstalt Dr. Joseph Nield, zum Direktor des Gebär- und Fintelhauses der Bezirksarzt Dr. Franz Prinz und zum Direktor des Krankenhauses in der Vorstadt Wien der Professor Dr. Theodor Helm ernannt. Die Ernennungen erhielten den Titel eines k. Medizinalrathes.

Brünn. Der Herr Bischof von Brünn soll die fernere Herausgabe des „Katholischen Blattes aus Mähren“ untersagt haben.

Lemberg. Der bei Przecelan in Galizien aufgetauchte Prophet Pieuch hat sich, wie die „N. Z.“ meldet, in letzter Zeit nicht mehr begnügt, gegen den Genuß des Branntweines zu predigen. Er hat seinem Hass gegen die Juden Luft gemacht, und schweifete auch in das Gebiet der Politik hinüber. Es hat sich in Folge dessen nicht nur eine bedeutende Aufregung unter den Bauern bemerkbar gemacht, sondern dieselben hielten bereits nächtliche bewaffnete Versammlungen. Mehrere Häuptlinge dieser Rotten wurden gefänglich nach Tarnow gebracht, und der „Prophet“ selbst am 5. d. nach Tarnow in Ketten eskortirt.

Deutschland.

** Die Kosten der Bundes-Erektion in Kurhessen und Holstein sind zu gleichen Lasten von allen Bundesregierungen (im Verhältnis der Matricularbeiträge) zu tragen.

** In Mecklenburg ist das Ablegen der deutschen Nationalfahne anbefohlen worden.

** In Düsseldorf hat die Polizei bei zwei dortigen Einwohnern 135 Pfd. Schießpulver in Fässern aufgefunden. Der Inhalt der Fässer war bei der Einfuhr als Eisen bezeichnet.

** Die französische Regierung hat, sowohl in Berlin als auch in Wien über den neuen deutschen Postverein Erkundigungen einzuziehen lassen. Sie beabsichtigt jedenfalls, durch Verträge mit den betreffenden Staaten die französischen Postwege mit denen des Postvereins in Einklang zu bringen und darauf hinzuwirken, daß die Transit-Gebühren herabgesetzt werden.

** Auf die bekannte, von Preußen abgegebene Erklärung, daß es die vor seinem Wiedereintritte gefaßten Bundesbeschlüsse nicht als solche anerkenne, soll eine Note von Wien abgegangen sein, worin jener Verwahrung nur eine formelle Bedeutung beigelegt und eine höhere Billigkeit, namentlich das Recht, Folgerungen daraus abzuleiten, in Abrede gestellt wird.

** Das „Dresdner Journal“ erklärt das Gerücht, daß den im Norden Deutschlands stationirten k. k. Trup-

pen Verstärkungen zugeführt werden sollte, für gänzlich aus der Luft gegriffen. Im Gegentheil ist dieser Tage von dem dortigen Corps ein Armees-Effektentransport, bestehend in 28 Wagen, 116 Pferden und 80 Mann Bedeckung nach Oesterreich zurückgeführt.

** Wenn es auch überall ausgesprochen und geglaubt wird, daß der Bundestag fühne Griffe in die Gesetzgebung und Verfassung der Einzelländer thue, daß er damit beschäftigt sei, ein allgemeines deutsches Pressegesetz vorzulegen — bis jetzt hat er dieses Werk noch nicht unternommen. Die Reorganisation des Bundesheeres wird besonders von Oesterreich energisch betrieben, und zwar soll die Militärmacht des Bundes wieder dieselbe Einrichtung und Stärke haben wie früher, wo die verschiedenen Kontingente in 10 Armeekorps abgetheilt waren. Man wird sich um so eher über diese Frage verständigen, da Niemand den Fortbestand des Bundes und des Bundesheeres bezweifelt, noch die Auflösung desselben beantragt hat. Preußen selbst wird seine Zustimmung zu diesem Vorschlage geben müssen, obwohl dadurch seinen mit einigen kleinen Staaten abgeschlossenen Militärkonventionen der Todesstoß verlegt wird. Die Bundestagsgesandten sind meist für Oesterreich und gegen Preußen gestimmt, die Energie womit Fürst v. Schwarzenberg verfährt, imponirt, während Preußen durch das Hin- und Herschwanzen des Herrn v. Mansteuffel auf die Länge sogar seine letzten Freunde verliert. Und die Freunde der preussischen Politik sind hier so selten und so wenige, sie beschränken sich auf Oldenburg und die thüringischen Staaten.

** Im Schooße der preussischen Junker- und Reaktionspartei ist ein Zwiespalt ausgebrochen. Ein Theil will um jeden Preis mit Oesterreich und Rußland gehen, es sind die Pietisten; der andere Theil verlangt aber eine entschiedene Politik nach Rußen, und würde selbst den Krieg nicht scheuen, es sind die spezifisch-preussischen Ritter und Adelligen.

Berlin, 18. Juni. Der dänische Minister Needy hatte heute Morgens eine lange Konferenz mit Herrn v. Manteuffel. Needy ist um eine Audienz beim König eingekommen, welche wahrscheinlich morgen Statt findet. Die Gesundheit des erkrankten Herrn Kriegsministers ist so angegriffen, daß derselbe um seine Entlassung gebeten hat. Der russische M. Fürst Pastewicz wird erst Freitag wieder abreisen.

Frankfurt, 11. Juni. In der ebenfalls heute um zwei Uhr Nachmittags eröffneten Sitzung des Bundestags waren alle Bundestagsgesandte anwesend. Der kaiserlich-russische Gesandte beim Bundestage, Fürst von Gortschakoff, ist hier eingetroffen. — Fürst Metternich weilt seit gestern auf dem Johannisberg. Die dem Greise in Köln vom Volke zu Theil gewordene Beleidigung wird von jedem Gebildeten gemißbilligt. Der Fürst will auf dem Johannisberg ganz zurückgezogen leben und hat für seine Bewegung zu Wagen von dem Posthalter in Bingen vier Pferde und einen Postillon für die Dauer seines Aufenthaltes am Rheine gemietet.

** 16. Juni. Der Marine-Ausschuß, bestehend aus den H. Graf von Thun, von Rochow, von Scheele und Brehmer, ist heute zu Besprechungen zusammengetreten.

Hamburg, 14. Juni. Dem „R. Bl. a. Böhmen“ wird geschrieben: Aus einer Quelle, die sich uns stets als eine sehr gut unterrichtete erwies, geht uns die Mittheilung zu, daß wegen der abseits des österreichischen General-Kommandos erfolgten Besetzung St. Pauli's eine Ausgleichung ganz nahe ist. Der Abzug des k. k. Militärs von dort erfolgt wahrscheinlich morgen. Der Ober-Stub-Auditor Major Ernst entwickelte der Polizeibehörde heute die Ansichten des Feldmarschall Lieutenant v. Legeditz, die man als wohl begründete anerkennen muß. Der österreichische Korpskommandant verlangt hampurgischer Seits die Ausführung umfassender Sicherheitsmaßregeln in der besagten Vorstadt, damit Vorfälle, wie die erlebten, nicht wiederkehren können. Die am Millerntor und die im oberen Theile St. Pauli's, in der Nähe Altona's befindlichen Hansaenwachen werden daher, so lange die gegenwärtigen Umstände fortdauern — d. h. die Oesterreicher hier bleiben — eine sehr bedeutende Verstärkung erhalten, auch die polizeiliche Aufsicht in der Vorstadt eine bessere werden. Letzteres ist besonders nöthig. In jenem großen, belebten, unruhigen Reviere gibt es nur 8 Polizeiofficianten, von denen eigentlich nur noch 2 wirklich dienstfähig sind.

Frankreich.

Paris. Einem Gerüchte zufolge beabsichtigten die Anhänger Napoleons eine großartige Manifestation ins Werk zu setzen. Es soll nämlich von Delegirten aller Kantone Frankreichs eine Monstre-Petition zu Gunsten der Präsidentschafts-Verlängerung Napoleons an die Schranken der Assemblée gebracht werden. Die Sache ist aber höchst unwahrscheinlich; denn einmal hat die Assemblée sich förmlich gegen dergleichen Akte ausgesprochen, und dann werden die besonnenen Männer der Majorität eine solche Demonstration zu verhindern suchen, indem dieselbe nur geeignet wäre, die Volksleidenschaften aufzuregen und neues Unglück herbeizuführen.

** In der „Ind. belge“ findet sich folgende Mittheilung über den Einzelverkauf der Pariser Blätter, (mit Ausschluß der festen Bestellungen):

Evenement (Abends) 5600; desgl. (Morgens) 4000; Patrie (Abends) 6000; desgl. (Morgens) 4000; Pays 7000; République 6000; Presse 2000; Estafete 1000; Messager 1500; Siècle 1200; Constitutionnel 250; Opinion 200; Débats 150. National, Assemblée, Univers und Union werden im Einzelnen fast gar nicht verkauft. Wir sehen daraus, daß das Publikum im großen nach ganz frischen Neuigkeiten begehrt, und in der Politik keine festgebildete Ansicht hat. Die Blätter, welche vorzugsweise für die wohlhabenden Klassen geschrieben sind, werden im Einzelnen am wenigsten abgesetzt.

** Der bekannte Legitimist Papparbeiter Jeanne, hat eine Reiterstatue Heinrichs V. ausgestellt, mit der Unterschrift: Wie er seinen Einzug in die gute Stadt Paris hält!?

** 13. Juni. In der gestrigen Sitzung der Revisionskommission erklärte Odilon Barrot die Verfassung für fehlerhaft und mit einer regelmäßigen Regierung unverträglich. Er schreibt der Verfassung die unruhige Lage der letzten Jahre zu. Er will die Revision, aber zur Befestigung der Republik, als der einzig möglichen Regierungsform. Berryer, welcher zweimal das Wort nahm, sprach sich für totale Revision aus. Er tadelt namentlich die Fehler der Republik, welche das Land stets nur als Provisorium angenommen habe, das mit seinen Sitten, Ueberlieferungen und Gebräuchen unverträglich sei. Die Wahl vom 10. Dezember (N. Napoleons) richte sich hauptsächlich gegen die Republik. Jules Favre bekämpfte diese letzte Behauptung. Nach ihm war diese Wahl eine Demonstration der Blouse gegen den Frack, da mit dem Namen Napoleon das Volk den Begriff der Demokratie verband! Da die Revision wegen des Mangels der nöthigen Stimmzahl doch nicht zu Stande kommt, erklärt er sich gegen dieselbe, da ein Versuch unter solchen Umständen nur das Land beunruhigen könnte.

** Der Präsident scheint sich von dem Auszug nach Poitiers nicht wollen abhalten zu lassen. Auch will er nach Beauvais gehen, um das Denkmal der Jeanne d'Arc einzuwidmen.

** Herr v. Hübner, der österreichische Gesandte, hat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Briefschaften aus Wien in Bezug auf die Hamburger Vorfälle überreicht, und darauf am Abend noch einen Erlaß nach Wien abgefertigt.

** 14. Juni. (Sitzung des Verfassungs-Ausschusses) Herr v. Tocqueville, dessen Ansichten bisher noch nicht festzustellen schienen, hat sich allerdings für die gänzliche Umgestaltung des Grundgesetzes ausgesprochen, doch nur in der Art, daß die Versammlung zuvor sich ausdrücklich für Beibehaltung der Republik erkläre und das allgemeine Stimmrecht wiederherstelle. Er wird demnach mit den Republikanern stimmen, welche die Verfassung einstweilen so beibehalten wollen, wie sie ist. Ueberaus heftig ließ sich Herr Charas aus; er meinte, daß selbst die Abschaffung des Maßgesetzes nicht hinreichen würde, dem geknechteten Lande diejenige Freiheit zurückzugeben, deren es bedürfe um seine wahre Willensmeinung an den Tag zu bringen.

General Coisignac meinte, wie er früher schon geäußert, daß die Verfassungsdurchsicht nur ein Vorwand sei, um die Republik zu stürzen. Er werde deshalb sich dagegen sträuben. Die Gesetzgebende Föderation unumwunden ihre Absicht auszusprechen, zu welchem Zwecke sie etwa einer Verfassunggebenden ihre Vollmachten überlasse, ob für die Republik oder für das Königthum? Zugleich soll der General eine unmittelbare Anspielung auf Ludwig Bonaparte gemacht haben, dem er und seine Freunde auch nicht eine Stunde weiter zugestehen würden.

Herr Montalembert äußerte, er sei weder Demokrat noch Republikaner, nach welcher sehr ü. erflüssigen Versicherung er zu der Behauptung überging, daß Demokratie und Republik für jetzt allein in Frankreich anwendbar seien. Darum verlangte er zum Beien der Republik die Durchsicht der Verfassung, selbst auf die Gefahr hin, daß der Präsident wieder gewählt werden könne.

Straßburg, 12. Juni. Die politische Bewegung steigt in ganz Frankreich; allein sie ist von der des Revolutionsjahres 1848 sehr verschieden, da sich die der Regierung feindlichen Parteien auf den Boden des Gesetzes stellen, wodurch die Agitation von jener anarchischen Weigabe befreit ist, die wir in der Sturmperiode vor drei Jahren so sehr zu beklagen hatten. Menigliche Gemüther prophezeien zwar fortwährend Schlimmes, allein eine eigentliche Furcht vor den Nothen ist nicht mehr vorhanden. An eine Wiedereinsetzung der Monarchie glaubt Niemand.

Lyon, 11. Juni. Man bemerkt sehr bedeutende Truppenbewegungen in der Richtung nach Marseille. Das 7. Jägerbataillon, welches aus Paris kam, ist hier durchmarchirt, um sich nach dem Kirchenstaate zu begeben. Daß die franz. Besatzung in Rom wie in Civitavecchia beträchtlich verstärkt wird, geht aus diesen Militärmärschen hervor. Die Nachrichten aus allen Theilen Italiens lauten beunruhigend. Alle Reisenden, welche

aus Italien
henden St
lane soll d
gimenter a
lagerungs
mit jedem
gunglose
hier mehre
um die frei
Summe re
zu stellen.
gen Tagen
bricit und
nistraten
La Guillot
segt worde
verhaftet,
von Schlei

Lond
der Ausstel
Aliva die
Jere Naun
etwa im A
Die Presse
in den off
abgeneigt
ser und ab
und „Glot
besonders
tritt mögli
ren geistig
maligem V
* 12.
zien des K
ting gehal
britische N
Verfäung
* 12.
litischem
Die Juni
von gering
den Ereign
d s Konit
läßt wie e
schen Fü
machen, u
ter ihren
nem der p
wertbes V
nisse in de
loninen de
zusehen, u
denbit me
der Verfa
* 12.
stume aus
die fashion
lands seit
lyche Blä
dem sie t
beschreib
folgen. M
die Absich
Ladenbesi
tigung zu
Gelatene
Londoner
bis spät 3
* 12.
J. Frank
Eremann
of Waleg
Kancaster
daß er da
gebaut ge
feuergesch
neben em
und in de
oder sonst
vergraben
gen, um
dringend
troie, W
* 1
„Phanta
tales be
der Ta
allerlei
Unter t
die Grä
venor, J
* 1
misch-fa
* 1
nahme a
der Gäß

aus Italien hier durchkommen, sprechen von einem drohenden Sturm, der unausbleiblich sei. General Castellane soll die Regierung ersucht haben, noch einige Regimenter an die piemont. Grenze zu schicken. Der Verlagerungsstand wird im ganzen südlichen Frankreich mit jedem Tage schärfer gehandhabt. Das beschäftigungslose Proletariat stößt Besorgnisse ein. Man hat hier mehrere hunderttausend Franken zusammengebracht um die feiernden Arbeiter zu unterstützen; allein diese Summe reichte kaum zwei Wochen hin um den Hunger zu stillen. Das hiesige Zuchtpolizeigericht hat vor einigen Tagen sechs Personen, welche heimlich Pulver fabricirt und verkauft hatten, zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen verurtheilt. — Der neue Municipalrath in La Guillotiere ist vorigen Samstag in sein Amt eingesetzt worden. Tags darauf wurde einer der Stadträte verhaftet, da es sich herausstellte, daß er zu einer Bande von Schleichhändlern gehörte.

Großbritannien.

London, 11. Juni. Da schon jetzt die Einnahmen der Ausstellung eine solche Höhe erreicht haben, daß die Antiva die Passiva übersteigen, so fängt man an, der Idee Raum zu geben, das Gebäude früher oder später, etwa im August, dem Publikum unentgeltlich zu öffnen. Die Presse hat diesen Vorschlag schon angeregt und auch in den offiziellen Kreisen scheint man demselben nicht abgeneigt, wie man aus der eifrigen Befürwortung dieser und ähnlicher Vorschläge durch Blätter wie „Times“ und „Globe“ entnehmen kann. Es handelt sich hierbei besonders darum, den ärmeren Klassen den öfteren Zutritt möglich zu machen und ihnen dadurch einen größeren geistigen Gewinn zu bereiten, als sie bei bloß einmaligem Besuche daraus schöpfen können.

** 12. Juni. In Glasgow wurde unter den Auspizien des Lord Provost (Mayor) im Stadthause ein Meeting gehalten, welches eine dringende Petition an die britische Regierung um energische Schritte zur endlichen Befreiung Kossuths und seiner Gefährten beschloß.

** 12. Juni. Hier ist in diesem Augenblicke auf politischem Gebiet eine vollständige Dürre eingetreten. Die Journale beschäftigen sich theils mit Lokalfragen von geringerem Interesse für das Ausland, theils mit den Ereignissen in der Kapkolonie, theils mit der Lage des Continents, besonders Frankreichs. Der „Globe“ läßt wieder einmal seine Warungstimme an die italienischen Fürsten erhallen, welche alle Anstrengungen machen, um die letzten Spuren von Abhängigkeit unter ihren Völkern auszurotten, und hält ihnen das Beispiel der piemontesischen Regierung, als nachahmungswürthes Muster entgegen. — In Bezug auf die Ereignisse in der Kapkolonie hört man, daß die dortigen Kolonisten dem gegenwärtigen Kampfe mit einiger Laubheit zusehen, was seinen Grund haben soll in ihrer Unzufriedenheit mit den bisherigen Schritten der Regierung in der Verfassungsfrage der Kolonie.

** Gestern endlich war der große Hofball im Kosstume aus den Zeiten Karl II., mit dessen Etorium sich die fashionable Welt und die aristokratische Presse Englands seit Wochen sehr ernstlich beschäftigt hatte. Englische Blätter huldigen dem Geschmack ihrer Leser, indem sie die hervorragenden Ballkostume gewissenhaft beschreiben. Wir können ihnen auf diesem Felde nicht folgen. Nur so viel sei in dieser Beziehung gesagt, daß die Absicht der Königin, den Londoner Fabrikanten und Ladenbesitzern eine vorübergehende einträgliche Beschäftigung zu verschaffen, erreicht wurde. Der Ball hat den Geklaten viel Geld gekostet, und dies ist zumeist den Londoner Gemeinleuten zu Gute gekommen. Es wurde bis spät zum Morgen getanzt.

** 12. Juni. Wieder will man eine Spur von Sir J. Franklin's Nordpolerpedition entdeckt haben. Ein Seemann, der an Bord des Wallfischfahrers „Prince of Wales“ im Jahre 1848 im September durch den Lancaster-Sund fuhr, ist jetzt in England und erzählt, daß er damals im Westen des Sundes landete und einen gut gebauten Steinhaufen (cairn) nebst einer kleinen, feuergeschwärzten Röhre und deutlichen Fußspuren daneben entdeckte. Der Steinhaufen war 4 bis 5 Fuß hoch, und in der Ueberzeugung, daß unter demselben ein Brief oder sonst eine Anzeige von Sir J. Franklin's Fahrten vergraben sein müsse, zog er einige Steine aus den Fugen, um der Sache auf den Grund zu kommen, als ein dringendes Signal ihn an Bord zurückrief. Der Matrose, William Millar, will seine Aussage beschwören.

** 13. Juni. Seit gestern hat eine sogenannte „Phantasia-Messe“ zum Besten des Hahnemann-Hospitals begonnen, welche drei Tage dauert, und bei welcher Damen von Distinktion als Verkäuferinnen von allerlei Kurusgegenständen ihre kleinen Breden halten. Unter den miltätätigen Verkäuferinnen bemerkte man die Gräfin Weston, Viscountess Newport, Lady Grosvenor, Frau v. Pulkhy u. A.

** Die Marquise von Cotbian ist vorgestern zur römisch-kathol. Kirche übergetreten.

** Trotz Regen, Sturm und Roth betrug die Einnahme am gestrigen Tage 2233 £. 7 S. und die Zahl der Gäste 48,318. Unter den Letzteren machte sich eine

Procession von 800 Landleuten aus der Grafschaft Surrey bemerkbar, welche paarweise unter Anführung ihrer Pastoren die Räume durchzogen. Sie wurden von den Londonern, welche sehr selten ein Bauernkostume zu Gesicht bekommen, als Merkwürdigkeiten begafft, und mehr noch ihrer Bescheidenheit und Eitsamkeit wegen angestaunt. — Von den römischen Ausstellungsgegenständen ist fast Alles verkauft, namentlich haben die ausgezeichneten Mosaiken Liebhaber gefunden.

Italien.

** Aus Rom wird vom 8. Juni geschrieben: Das französische Observationskorps im Kirchenstaat soll nächstens um 5000 Mann Cavallerie und Infanterie vermehrt werden, wozu es 13 bis 14000 Mann zählen würde.

** Aus Turin wird gemeldet: Der Kirchenstreit flammt von Neuem auf. Die savyrischen Bischöfe demonstrieren gegen das Recht des Unterrichtsministeriums die geistlichen Seminaristen zu leiten und zu beaufsichtigen. Sie haben eine förmliche Aufforderung an die übrigen Bischöfe Sardiniens erlassen, sich ihrem Proteste anzuschließen.

Portugal.

** „Daily News“ bringt eine Korrespondenz aus Lissabon vom 6. Juni, die in manchen Daten mit denen der Times-Korrespondenz übereinstimmt, und sie sagt ferner: Sir H. Seymour ist als Privatmann geachtet, als Gesandter hat er wenig ausgerichtet. Der britische Einfluß beim Volke sei unter pari, und wenn eine energische Note aus London komme, höre man sagen: „Ah, die Ausführung des Protokolls hat der Palmerston nicht durchgesetzt! Er kann nichts als Noten schreiben. Laßt ihn schreiben!“ Sir Hamilton Seymour verläßt bekanntlich seinen Posten in Portugal. Die Auktion seiner Möbel begann bereits am 3. Juni.

** Aus Southampton, Sonnabend früh, wird telegraphisch gemeldet: Die „Iberia“ ist eben eingelaufen sie hat 72 Reisende aus Portugal an Bord, unter ihnen den Herzog und die Herzogin von Palmella, den Marquis und die Marquise von Bianria, die Gräfin Lopez und den russischen Gesandten von Lissabon; u. s. w.

Türkei.

In Konstantinopel ist eine Akademie der Wissenschaften unter dem Titel: „Versammlung des Wissens“ gestiftet worden. Sie besteht aus 40 ordentlichen Mitgliedern und aus korrespondirenden auswärtigen Mitgliedern. Unter den Letztern sind nur drei Europäer. Der Engländer Medhouse, Verfasser einer französisch-türkischen Grammatik, der Franzose Bianchi, bekannt durch sein Verkon, und der berühmte Historiker Baron Hammer-Purgstall.

** Die Differenz bezüglich des heiligen Grabes ist zu Gunsten der Griechen gelöst worden; der Sultan soll erklärt haben, daß seine Vorgänger das Recht der Griechen auf das heilige Grabmal anerkannten.

Städtische Telegraph.

— H.M. Freiherr von Haynau ist von hier nach seinen kürzlich in Ungarn angekauften Besitzungen abgereist, wo sich derselbe gänzlich der Landwirtschaft zu widmen gedenkt.

— Ein Mann wurde ehevorgestern Nachts um halb 12 Uhr durch die Polizei-Patrouille betreten, als er sich mit 8 Trochseffeln im Werthe von 24 fl. aus der Bierhalle entfernen wollte.

— Vorgestern Nachmittag wurde beim Salzamt eine männliche Leiche an das Ufer gespült.

— Einem heissen Herrn kam seine goldene Uhr und Kette, die er irgendwo hinlegte und vergaß, abhanden, inzwischen gelangte die Uhr in den Koffer seiner Köchin, wo sie aufgefunden wurde.

— Wir haben neulich die Bemerkung gemacht, daß das den Arrestanten im Stadthause verabreichte Brod nicht das schwachste sei. Nachdem nun auch ein ärztliches Gutachten dasselbe als der Gesundheit nachtheilig schilderte, wird die l. Behörde bezüglich des Brodbedarfes mit dem k. Verpflegsamt unterhandeln.

— Die k. Statthalterei hat zur Deckung der für die projectirte Blumen- und Früchtausstellung erforderlichen Kosten vorläufig 300 fl. C.M. angewiesen.

— Während es häufig geschieht, daß mittelmäßige Sängerninnen zu ihren Debuts Parteen wählen, die ausgezeichnete Fähigkeiten bedingen, und dadurch nur mißliche Erfolge erzielen, zeigt es von lobenswerther Bescheidenheit, daß Fr. Müller, eine ausgezeichnete Sängerin, die legthin als Marie in der Oper „Caar und Zimmermann“ solch günstigen Success errang, vorgestern wieder in einer Partie auftrat, die gewiß nicht zu den dankbarsten zählt. Sie sang nämlich die Adalgisa in der „Norma“ und machte die reichen Mittel geltend, die wir bereits an der geschätzten Gastin jüngst hin zu rühmen Gelegenheit hatten. Die reine Intonation, die sonore,

wohlklingende Stimme, der von ausgezeichneter musikalischer Bildung und tiefem Verständnisse wie Gefühle zeugende Ausdruck, das routinirte, decente und ausdrucksvolle Spiel erwarben ihr häufige, vielverdiente Beifallsbezeugungen, und machen es sehr wünschenswert, daß die, wie wir hören, angeknüpften Engagements-Unterhandlungen mit der Direktion der deutschen Bühne zu einem glücklichen Resultate führen mögen.

— Dieser Tage erregte ein schrecklicher Lärm in einem Hause einen Zusammenlauf sämmtlicher Nachbarschaft. Es hatte nämlich ein hiesiger Meister an seinem Lehrlingen eine karnibalsche Execution vollzogen, und trotz des Abredens achtbarer Hausleute den armen Jungen in empörender Weise mißhandelt, indem er mehrere Stöße während der Operation an dem Inquisiten zerbrach. Der Tyrann wird wohl darüber Belehrung erhalten haben, wie weit die Rechte des Meisters gehen.

— Der hiesige Scharfrichter ist einer zu vollziehenden Execution wegen nach Brünn berufen worden, und ist bereits dahin abgereist.

— Der Arbeiter, welcher vorige Woche in der hiesigen Arena von einem Gerüste stürzte und beide Arme brach, ist vorgestern im Bürgerspital gestorben.

— Außer Szentpétery's Kunstarbeiten befinden sich auf der Londoner Industrie-Ausstellung Schießgewehre vom Pester Büchsenmacher Kierner, und Galanteriewaaren von Jähnsdorf, Nikolai, ein gebürtiger Ungar, gegenwärtig Bürger in England hat ausgezeichnete Kirchnerarbeiten ausgestellt. In einem Wiener Kästchen erblickt man Werke von Karl Kisfaludy, Mik. Josska und Jos. Cötvös; ferner das biegsame Glas, welches seiner Neuheit wegen aller Aufmerksamkeit auf sich zieht; der Erfinder des Glases ist Cornides aus der Zips, einmaltiger Honvéd. Cornides hat in Folge seiner chemischen Versuche einen solchen Stoff hervorgebracht, welcher durchsichtig wie Glas und biegsam wie Papier ist. Auf solche biegsame Glasplatten ist unser gewandter Landsmann im Stande die ausgezeichnetesten Gemälde, oder Stahlstiche in wenigen Augenblicke und bloß mit Hilfe der Sonnenstrahlen hervorzuzaubern. Diese Kunstplatten haben Ecclat gemacht.

— Die „Augsb. Allg. Ztg.“ meldet nach Briefen aus Konstantinopel vom 4. Juni: England unterstützte den Wunsch Oesterreichs, daß Kossuth und seine sechs Gefährten noch länger in Gewahrsam gehalten werten.

— Am 31. Mai starb in dem nahe bei Miskolcz liegenden Zölz der k. pens. FML. Franz Genczy v. Genczy und Mihalfalva, Ritter des preussischen und französischen Militär-Verdienst-Ordens, im 84. Lebensjahre. Die Leiche wurde am 7. d. M. zu Ketskes im Szaboltscher Komitate, einer Herrschaft des Verstorbenen, beigesetzt. Genczy, seit dem Jahre 1832 pensionirt, hat stets bei den Husaren gedient und war schon im letzten Türkenkriege Lieutenant im ersten Regimente, wo er sich in der Schlacht bei Fokschany besonders hervorthat. In den Feldzügen des Jahres 1813—1814 stand er als Oberst dem 10. Regimente vor und erwarb sich durch seinen Muth die obige Dekoration; 1820 rückte er zum GM. vor und stand in der letzten Zeit seiner Dienstleistung als Divisionär in Temesvár. Unberührt von den politischen Ereignissen der letzten Jahre, lebte G. zurückgezogen auf seinen Gütern, und war von Allen geehrt und geliebt.

— Der große Schwachkampf steht jetzt folgendermaßen: Drei Kämpfe des zweiten Turniers sind vollkommen entschieden. Williams gewann die ersten 4 Partien gegen Mucklow, Andersson aus Berlin schlug Szen aus Pest, Wyvill besiegte den tapfern Capitän Kennedy, und nur zwischen Staunton und Horwih schwankt noch die Wagschale. Jeder dieser Beiden hat jetzt 2 Partien gewonnen. Erst wenn diese beiden Kämpen mit einander zum Abschluß gekommen sind, kann die entscheidende Paarung vor sich gehen.

— Der „Wanderer“ schreibt: Der beliebte Tenorist des Nationaltheaters in Pest, Hr. Steger — den Wienern aus den Zeiten des Gastspiels der Lind unter dem Namen Stacie bekannt — ist hier angekommen und genießt seinen sechswochentlichen Urlaub in Wien zuzubringen.

— Die totale Sonnenfinsterniß, welche am 28. Juli d. J. stattfindet, wird im Kaiserthum Oesterreich nur im nördlichen Theil Galiziens zu sehen sein.

— Einem Gerüchte zufolge soll FML. Graf Coronini zum Zivil- und Militär-Gouverneur der Wojwodina ernannt werden.

— Ein Bauer der seine Baarschaft gut aufbewahren wollte, steckte dieselbe in den Stiefel, was von einem unserer, überall auf der Lauer liegenden Gauner nicht unbemerkt blieb. Als jener, der dem Glase tüchtig zugelegt hatte, in Schlaf versiel, wurde ihm die Stiefelröhre aufgeschnitten und sein aus ungefähr 40 fl. C.M. bestehender Schatz geschickt gehoben. Die unangenehme Ueberraschung des allzuvorsichtigen Bauers beim Erwachen kann man sich denken.

— Die Thätigkeit unserer umsichtigen Sicherheits-Polizei beschränkt sich nicht auf Nachforschungen im Reichthum der Stadt, sondern sie hat im strengsten Sinne des Wortes eine lange Hand. So verfolgte sie

die Spur einer auf dem Lande wohnenden, aber hier unter dem Mantel der Bettelerei ihr Unwesen treibenden Gaunerin bis in ihre Behausung (im Dorfe Cs.), wo nach vorgenommener Untersuchung mehrere Gegenstände vorgefunden wurden, die nicht auf rechtmäßigem Wege Eigentum der raffinierten Diebin geworden sind.

Vorgestern Nachmittags wurden die Promenierenden in mehreren Gassen hier nicht wenig erschreckt. Es rannte nämlich ein schwerer Ochse, der von Ofen über die Kettenbrücke und von da durch mehrere Plätze kam, in die Waiznergasse in das F. Haus. Die Fleischhauer auf dem Rathhausplatz waren mit Stricken und Hundenden eiligst herbeigekommen und brachten den ungeladenen Ochsen bald zur Raison. Er wurde aufs Stadthaus gebracht.

Wiener Blätter schreiben: Vorgestern ist abermals ein bedeutender Transport Kolonisten mittelst Dampfschiff hier durch nach Ungarn abgegangen. Die meisten derselben kamen aus Oberösterreich und gedenken wo möglich im Grauer Comitate, wo sich seit Alters her deutsche Dörfer in der Nähe des Rissegrader oder „Schwabenberges“ befinden, eine abgeschlossene Ortschaft zu gründen.

Hr. Finanzrath Ladislaus v. Koriznyics, hat Montags seine Reise nach London als Berichterstatter über die Industrieausstellung angetreten. Wie wir hören, ist auf Ansuchen des dirigirenden Ausschusses des Landwirthschaftsvereines Hr. v. K. das Reiseadjutum durch das hohe Ackerbauministerium von 400 auf 800 fl. C. M. erhöht worden. Herr Michael v. Horfy, gleichfalls Ausschussmitglied des Vereins und einer unserer rationellsten Oekonomen, hat sich Hr. v. Koriznyics als Reisegefährter angeschlossen. (P. Z.)

(Erklärung des Modenbildes.) 1. Mouffelin-Kleid mit gestickten Volants; dieselben sind mit einer geschlungenen Garnitur eingefasst, Spitze garnirt wie das Kleid. Gesticktes Chemisette, rückwärts zu schließen, mit einem kleinen Krage. Hübschen von Valenciennes Spitze mit gefalteten Bändern. Handschuhe mit drei Knöpfen.

2. Kleid von chinirtem Taffet mit abgesetzten Sträußen. Der Rock ist von beiden Seiten mit vier Reihen schmaler Bänder garnirt, der Leib hoch, vorne offen und mit denselben Bändern als der Rock garnirt; doppeltes Spizentuch. Hut von schmalen gefalteten Gazirbändern, von innen und außen mit Rosen geziert. Halbblange Aermel, Unterärmel von Valenciennes garnirt.

Bühnen-Repertoire. — Nationaltheater: „VID.“ Eredeti drama 4 felvon. Irtá Szágliget, zenéjét Szerdahelyi.

Pester Deutsches Theater: „Akademie der Improvisation von Prof. E. Weermann. Vorher: „Eigensinn.“ Lustspiel in 1 Akt von Robert Benedir. Sommertheater in Ofen: „Ernani.“ Drama lirico in quattro atti di F. M. Piave. Posta in musica da G. Verdi.

Local-Wegweiser.

Fremden-Liste.

Angekommen im Gasthose:

Zur „Europa“ Frau Gräfin Pauline Nemes, von Butarest. — Hr. Alex. von Kreutzenstern, kais. russischer Staatsrath. — Hr. Joh. Harnisch, k. K. Rittmeister, von Wien. — Hr. Friedr. Hemmerly, Kaufmann, von Odessa. — Hr. S. Herzog sammt Frau und Sohn, Apotheker, von Werschey. — Hr. C. Jannets, Kaufm., von Kabin. — Hr. S. Mantlitz, Kaufm., von Werschey. — Hr. F. Streiff, Kaufmann, aus der Schweiz. — Hr. Peter Daig, Bräumeister, aus Baiern. — Hr. Peter Ziegler, Spiegelfabrikant, aus Böhmen. — Hr. Alex. Angeliquand, Gutsbesitzer, von Butarest. — Hr. Georg Philippesko, Bojar, von Butarest. — Hr. Jos. Barogai, Bauunternehmer, von Mailand. — Hr. F. Sachs, Beamter, von Wien. — Hr. Joseph Gellay, Gutsbesitzer, von Neograd. — Hr. Bernhard Schent, Stallmeister, von Kemberg. — Hr. Joh. Höniger, Bergbeamter, aus Schlesien. — Hr. Ant. D. Lavagnolo, Doktor und Ingenieur, aus Italien. — Hr. N. Strümer, Landwirth, aus Desterreich. — Hr. M. E. Hofmann, Buchhalter, von Preßburg. — Hr. Philipp Schey, Großhändler, von Güns. — Hr. Feliciano Genova, Negoziant, von Belluno. — Frau Magdalena Kanner, und Fr. Josepha Schaff, von Mont. — Fr. Dora Stolz, aus Hannover. — Fr. Marie Kästl und Frau Marie Statimano, Privatiers, aus der Walachei.

Zum „Erzherzog Stephan.“ Hr. Jos. Graf Nostiz sammt Gemalin, k. Kämmerer, von Prag. — Hr. Paul von Szapody, Gutsbesitzer, von Wien. — Sr. Exc. Graf Coronini sammt Gemalin, k. Feldmarschall-Lieutenant und Command. von Temesvár. — Hr. T. Locatelli, Negoziant, aus Alexandrien. — Hr. Aug. Preys, Wirthschaftsbesitzer, aus Desterreich. — Hr. v. Bartal sammt Sohn, k. Hofrath. — Hr. Franz Kreuzer, k. k. Unterfeldarzt, von Graz.

Zum „König von Ungarn.“ Hr. Benj. Böröf, Advokat, von Comorn. — Hr. Paul v. Rado, Gutsbesitzer. — Hr. Joh. v. Fekete, Advokat, von Kis-Körös. — Hr. Ludw. v. Fekete, pens. herrschaftl. Beamter, von Kis-Körös. — Hr. Paul Rado, Gutsbes., von Eisenburg. — Hr. Joseph Gludowicz, Gutsbesitzer, von Petoföz. — Hr. Jgn. v. Marsjowsky, Gutsbesitzer, von Hemes. — Hr. Steyb. v. Jusch, Oekonom, von Thuröz. — Frau Amalie v. Gostonyi, Gutsbesitzerin, von Hartván. — Hr. Ant. Forster, k. pens. Oberstlieutenant, von Duna-Bödszár. — Hr. Joh. Brunner, Handelsm., von Wien. — Hr. J. Barna, Thierarzt, von Bars.

Zum weißen Schiff.“ Hr. Emerich Jffesug, Kaufm., von Basarhely. — Hr. Alexander Wundsam, Wachtmeister, von

Ruma. — Hr. Franz Bürger, k. k. Landes-Baubirektor, von Klausenburg. — Hr. Friedr. Schuster, Kaufm., von Mediasch. — Hr. Carl Balogh, k. Beamter von Patak. — Hr. A. Schwarz, Kaufmann, aus der Bukovina.

Zur Brücke“ in Ofen. Hr. Rudolf Szofár, Donau-Schiffahrts-Agnt. — Hr. J. Jandl, Kaufm., von Studwetfenburg. — Hr. Jos. Schuliger, Beamter, von Stally. — Hr. Jos. Kolosváry, von Basarhely. — Hr. Leop. Lindner, Tonkünstler, von Bepvim. — Hr. Györfy, k. Beamter, von Gr. Wardein. — Hr. Albert Wratik, Glasfabrikant, von Prag.

Tags-Kalender.

Datum	Katholiken	Protest.	Griechen
20. Juni 1851	Sylverius	Sylverius	8. Juni Mehard
21. " "	Miofius	Albanus	9. " Cyrillus

Wiener Börsen-Course 18. Juni.

5% Metalliques . . .	95 1/2	F. Esterh. 40 fl. C.	75
4 1/2 % " . . .	83 1/4	F. Windischgräß	21
Banfsaktien . . .	1236	Gr. Keglevich . . .	9 1/2
Loose v. 1839 . . .	119 1/2	Waldstein-Lose . . .	20
" " 1834 . . .	202	Hamburg 2. M. . .	185 1/4
D. Dampfsch.-Akt. . .	561	Frankf. a. M. 3 M.	125
Kloyd-Aktien . . .	124 1/4	London 3 M. . .	12. 19
Nordbahn-Aktien . . .	133 1/2	Paris 2 M. . .	149
Wloggnitzer " . . .	132	Kaisf. Dutaten . . .	32 2/10
Debenburger " . . .	60	Russf. Imperiale . . .	10. 10
Linz-Budweiser . . .	268	Silber . . .	26 0

Marktpreise der Körnerfrüchte.

K. Freistadt Pest, am 17. Juni 1848.

	Beste Qualität.		Mittlere		Mindere	
	Pester	Megen fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Weizen	11	—	10	30	10	—
Halbfrucht	—	—	—	—	—	—
Korn	7	45	7	30	7	—
Gerste	7	—	—	—	—	—
Hafer	6	—	—	—	—	—
Hirse	—	—	—	—	—	—
Hirsbrein	—	—	—	—	—	—
Kukuruz	8	—	—	—	—	—

Lotto-Ziehung.

Wien: 32 75 40 19 12. Nächste Ziehung ist am
Graz: 58 80 36 77 51. 28. Juni 1851.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Für die k. k. österr. Staaten (6, 6)

sucht ein Geschäftshaus tüchtige und solide Agenten in Städten und auf dem Lande, welche ohne Mühe bedeutenden Jahres-Verdienst erzielen können. — Offerte werden franco unter J. N. & C. Poste restante Bingerbrück in Preußen erbeten.



Pferde-Verkauf.

Zwei Wagenpferde (Schwarzfuchse) mit oder auch ohne Kutschwagen, sind billig zu verkaufen. — Näheres: Ofen, unterm Wienerthor, Nr. 636. 273—(2, 2)

Syphilitische Krankheiten
werden von einem Doctor der Medicin nach den neuesten Grundsätzen schnell und radical geheilt.
Wohnung
Windgasse Nr. 237, 2. Stock, Nr. 5,
(278) von 2 bis 3 Uhr. (3, 6)

So eben ist erschienen und bei
KARL EDELMANN,
Buchhändler in Pest, Waiznergasse Nr. 15,
so wie in allen Buchhandlungen zu haben:
Drei Tage in Pest-Ofen.
Kurzegefaster
Wegweiser für Fremde.
Mit zwei Stahlstichen und einem Plane von Pest und Ofen.
(207) 12. In Umflag gebestet. Preis 80 fr. C. M. (9, 12)

Pränumerations-Anzeige.

„Humorist“

von M. S. Saphir.

Mit dem 1. Juli 1851 beginnt das „zweite Semester“ des fünfzehnten Jahrganges des „Humoristen.“ Wir erlauben uns, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumerations-Beträge ersucht man frankirt einzuladen. — Man pränumerirt in Wien einzig und allein bei der Redaktion: Stadt, Weiburggasse Nr. 924, 2. Stiege 1. Stock.

Interate berechnen wir für die zweispaltige Petitzeile bei einmaliger Insertion mit 4 kr., für zwei Mal 6 kr. und für drei Mal 8 kr. C. M.

Den P. T. auswärtigen Abonnenten erlauben wir uns zu bemerken, daß in Folge neuerer von uns getroffenen Einrichtungen die Absendung unseres Journalles dermaßen beschleunigt wird, daß es gleichzeitig mit jedem anderen Journale an den betreffenden Orten anlangen muß.
Wien, im Juni 1851. 271—(2, 3)

„Montagsblatt,“

also ohne Ausnahme täglich ein Blatt.

Pränumerations-Bedingnisse.

Für Wien: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. und vierteljährig 3 fl. C. M., für Sendung in's Haus monatlich 10 kr. C. M.

Für die Kronländer und das Ausland, mit Einschluß einer täglichen portofreien Versendung: Ganzjährig 17 fl., halbjährig 8 fl. 30 kr. und vierteljährig 4 fl. 15 kr. C. M.

Pränumerations-Beträge ersucht man frankirt einzuladen. — Man pränumerirt in Wien einzig und allein bei der Redaktion: Stadt, Weiburggasse Nr. 924, 2. Stiege 1. Stock.

Interate berechnen wir für die zweispaltige Petitzeile bei einmaliger Insertion mit 4 kr., für zwei Mal 6 kr. und für drei Mal 8 kr. C. M.

Den P. T. auswärtigen Abonnenten erlauben wir uns zu bemerken, daß in Folge neuerer von uns getroffenen Einrichtungen die Absendung unseres Journalles dermaßen beschleunigt wird, daß es gleichzeitig mit jedem anderen Journale an den betreffenden Orten anlangen muß.
Wien, im Juni 1851. 271—(2, 3)

(280) **Garantie** (1, 12)
für
schnelle, sichere und gründliche Heilung
aller Formen sowohl akuter als chronischer
syphilitischer (geheimer) Krankheiten,
nach homöopathischen Heilgrundsätzen.
Pest, innere Stadt, Dachsngasse Nr. 219.
Ordnation: Morgens bis 9 Uhr, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Der Prozeß Vocarmé. (Fortsetzung.)

Fr.: Hat die Gräfin nicht gerufen: „O mein Gott! mein Bruder ist krank? was ist denn?“ — A.: Madame hat allerdings so gerufen, aber ich weiß nicht, ob dies in diesem Augenblicke war.

Fr.: War es denn nicht, bevor sie „zu Hilfe“ rief, daß sie in die Worte ausbrach: „O mein Gott, mein Bruder ist krank!“ — Was hat er denn? — A.: Ich glaube ja.

Fr.: Ging Sie nicht darnach in das alte Quartier und rief: „Zu Hilfe! mein Bruder ist krank! mein Gott! was ist ihm denn?“ — A.: Ich hörte dieses Rufen nur in der Ferne.

Fr.: Als Sie in den Saal traten, in welcher Lage befand sich der Leichnam? — A.: Er hatte den Kopf an der Seite des Fensters, ein Fuß war gegen den Tisch zu ausgestreckt; er befand sich zwischen dem Tische und dem Fenster, ganz an diesem letzteren, die linke Hand lag auf der Brust, als wenn man sie darauf gelegt hätte, — die rechte Hand war gegen den Essignayf ausgestreckt. — Der Graf hatte einen Lappen in den Essignayf gethan, zog ihn, als er von Essig ganz durchnäßt war, heraus, und warf ihn auf das Gesicht des Herrn Fougnies, und rief ihn damit, als ob er einen Fußboden gewaschen hätte. Ich war ganz unwillig dies anzusehen, und sagte: „Herr, so verfährt man nicht gegen eine franke Person.“

Ich bat ihn, mich allein dies Geschäft verrichten zu lassen, weil er ihm gerade die Augen beschädigte. — Der Graf antwortete: „Nein, nein.“ Ich sagte: „Aber Sie thun ja dem Herrn zu Leide.“

Er fuhr fort, und schüttete ihm eine große Menge Essig in den Mund, er frottirte ihm damit die Nase, als wenn man einen Fußboden frottirt hätte; er drückte den Lappen nie aus, er tauchte den Lappen in den Essig, zog ihn daraus durchnäßt, und warf ihn heftig über den Körper des Herrn Fougnies.

Ich sagte: „Herr, aber so nehmen Sie doch eine Serviette. Lassen Sie mich machen, denn wenn Herr Gustav zu sich kommt, werden ihm die Augen so wehe thun, daß er sie nicht werde öffnen können. Auf diese Weise wird er nicht zu sich gebracht, es ist dies vielmehr derart ein Mittel, ihn zu tödten.“

Da stand er auf. Ich nahm eine Serviette, aber der Essig war außerordentlich schmutzig, es schien, als ob darin Blut und noch etwas Schwarzes wäre. Ich hatte kölnisches Wasser bei mir und machte davon Gebrauch; ich rieb das Innere der linken Hand in Gegenwart des Grafen, es schien mir, daß in den Fingern der Leiche eine Bewegung hervorgehe; im ersten Augenblicke dachte ich, es sei dies wie bei Personen, die zu sich kommen, aber später dachte ich, es sei die Wirkung des Giftes oder der Nerven.

Fr.: Haben die Finger ihren normalen Zustand zurück erhalten? — A.: Ich glaube, ich selbst bin durch die Heftigkeit, mit der ich die Hand frottirte, die Ursache ihrer Bewegung gewesen. Aber in dem Augenblicke dachte ich, daß es eine natürliche Bewegung gewesen sei, und ich wandte mich zum Grafen und sagte: „Ah, Monsieur! welch ein Glück! der Herr kommt zu sich und in wenigen Minuten wird er seine Sinne wieder erlangt haben.“

Fr.: Was gab Ihnen der Graf hierauf zur Antwort? — A.: Er sagte: „Reiben Sie, reiben Sie, reiben Sie stark! und ging darauf in den Säulensalon; in dieser Zeit war es, daß ich die entsetzten Rufe, von denen ich früher sprach, gehört habe. — Er ließ mich lange allein bei der Leiche.“

Fr.: Wie lange? — A.: Vielleicht eine Viertelstunde. Vielleicht mehr oder weniger. — Es ist mir unmöglich, dieselbe Zeit bestimmt anzugeben, mir schien sie aber außerordentlich lang.

Fr.: Haben Sie den Leichnam unausgesetzt frottirt? — A.: Ich frottirte ihn sehr lange; ich hatte neben ihm eine kleine Lampe, welche mich wohl den Körper, aber nicht die Gestalt figuriren ließ; sie stand am Kopfe des Herrn Fougnies ganz nahe am Kopfe; ich glaube, daß mir selbst dieser Napf dieses Licht verdeckte.

Fr.: So war es eine sehr kleine Lampe? — A.: Ja, und noch dazu mit einem sehr kleinen Dochte.

Fr.: Während der Abwesenheit des Grafen, und als Sie einige Zeit gerieben hatten, was thaten Sie dann? — A.: Ich entschloß mich, die kleine Lampe zu nehmen, und das Angesicht des Herrn Fougnies anzusehen. Ich rief: „Er hat kein Leben mehr! mein Gott! welch ein Unglück! Ich öffnete ihm den Mund, und sah, daß seine Zunge schwarz wie eine Kohle war. Die Augen waren gänzlich ausgelöscht, als wenn der Tod schon vor 14 Tagen stattgefunden hätte. Dann erst rief ich aus: „Mein Gott, er ist todt!“

Fr.: Kam der Graf zurück? — A.: In diesem Augenblicke kam der Graf auf demselben Wege, auf dem er weggegangen, nämlich durch den Säulensalon zurück; er sprach zu mir nichts; ich aber sagte: „Es ist sehr traurig; es ist kein Leben in Herrn Fougnies! Ich bitte Sie, sagen Sie es der Gräfin nicht.“

Fr.: Er antwortete: „Nein, nein, reiben Sie!“ — A.: Ich sagte: „Nein, ich frottire nicht, denn ich sehe wohl, daß er schon todt ist. Und ich zog mich zurück, denn

er war in der That schon todt. — Der Herr Graf blieb zurück.

Fr.: Nachdem Sie dem Grafen die Versicherung gaben, daß Gustav todt sei, und seine Augen erloschen seien, als wäre er vor 14 Tagen gestorben, befaß er zu frottiren, und stark zu frottiren? — A.: Ja, und rief noch: „Essig, Essig!“ Ich antwortete: daß kein Essig mehr nothwendig, denn er ist schon todt. Er behauptete, daß die Vase keinen Essig enthalte, und verlangte immer nur Essig. Als ich die Vase mit Essig nicht mehr sah, frug ich, wer sie weggenommen habe? — Er gab mir keine Antwort darauf. Dann sagte ich zum Grafen: „Sehen Sie doch selbst nach, da Sie mir nicht glauben wollen, und Sie werden sehen, daß Gustav schon todt ist.“

Der Präf. (zum Angeklagten Vocarmé). Woher hatten Sie die kleine Lampe, die an Gustavs Körper stand? — A.: Ich nahm sie aus der Küche, kann jedoch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob ich sie selbst nahm, oder ob sie mir irgend Jemand gebracht hatte.

Fr.: Wie kamen Sie zu der großen Vase, worin Essig war, und die an der Seite des Leichnams gefunden wurde? — A.: Ich habe sie aus der Küche geholt.

Fr.: Was haben Sie damit gemacht? — Ich ließ sie im Speisesaale.

Präf. (Das Zeugenverhör wieder aufnehmend.): Mademoiselle, nachdem Sie Hippolyte von Vocarmé gesagt haben, daß Gustav todt sei, daß es unnöthig sei, weiter zu frottiren und Essig zu verlangen, was gab er zur Antwort? — A.: Er hatte die kleine Lampe in der Hand und sprach: „Was werden wir machen?“ Ich sagte: „Legen wir ihn auf ein Bett.“ — „Ja, thun wir das,“ antwortete er, „er wird wieder zu sich kommen.“ — „Nein,“ sagte ich, „er wird nicht zu sich kommen, denn in ihm ist kein Leben mehr.“ — Später behauptete er durchaus, daß Gustav in meinen Händen gestorben sei.

Fr.: Wir werden später darauf zurückkommen. Hat man Jemanden gerufen, den Leichnam zu auswegzutragen? — A.: Ich hörte, wie die Gräfin dem Egide (Gilles) den Auftrag gab, die Leiche auf mein Zimmer zu tragen, was er auch that. Nachdem ich geleuchtet hatte, bin ich die Treppe wieder herabgekommen.

Fr.: Wo fanden Sie den Grafen und die Gräfin? — A.: Den Grafen im Speisesaale und die Gräfin auf der Treppe.

Fr.: Also waren sie nicht eines vom andern entfernt? — A.: Nein.

Fr.: Wie verhielten sich der Graf und die Gräfin in diesem Augenblicke? — A.: Der Graf hatte ein Foulard in der Hand und wehlagte, auch die Gräfin stieß dieselben Klagen aus und hatte ein Schnupstuch in der Hand.

Fr.: Sahen Sie Thränen in ihren Augen? — A.: Ich sah sie weder bei ihm, noch bei ihr.

Fr.: Haben Sie sie später nicht in das Schlafzimmer begleitet? — A.: Ja, ich war um die Gräfin, um sie zu trösten. Da kam der Graf und die Gräfin richtete an ihn die Worte der Zärtlichkeit, sprechend: Mein Minoche, mein armer Minoche!

Fr.: Machte sie keine Bewegung, als ob sie ihn umarmen wollte? — A.: Nein.

Fr.: Wie viel Uhr war es, als Sie mit den Eheleuten Vocarmé wieder in das Schlafzimmer zurückkamen? — A.: Gegen 7 Uhr.

Fr.: Blieben Sie dort einige Zeit? — A.: Die ganze Nacht, nur entfernte ich mich von Zeit zu Zeit.

Fr.: Schickte man Sie fort? — A.: Ja.

Fr.: Ohne, daß es nöthig gewesen wäre? — A.: Ja, unter nichtsagenden Vorwänden. Der Graf trank warmes Wasser und erbrach sich, er that dies durch volle acht Stunden, und man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß er 6 bis 8 Maß warmes Wasser getrunken hat.

Fr.: Sagte er nicht, daß es sein Mittagmahl sei, welches er nicht verdauen könne? — A.: Nein, er sagte auf die Brust zeigend: „Hier habe ich etwas.“

Fr.: Hat sich die Gräfin, während Sie um den Grafen beschäftigt waren, nicht entfernt? — A.: Ja, die Gräfin entfernte sich und verbarg alle Sachen Gustavs.

Fr.: Ist es Ihnen bekannt, ob sie auf Anrathen des Grafen verschiedene Gegenstände verbarg? — A.: Nein. Sie ließ die Krücke Gustavs zerbrechen und verbrennen.

Fr.: Sind Sie nicht um 8 Uhr in die Küche gekommen? — A.: Ich glaube ja, ich bin mehrmals hingekommen, ich bin die ganze Nacht hingegangen.

Fr.: Haben Sie nicht auch einmal die Gräfin in der Küche getroffen? — A.: Ja.

Fr.: Was machten Sie? — A.: Ich mußte glauben, daß sie vom Leiche kam, denn ihre Schuhe, ihre Strümpfe, und die Enden ihres Kleides waren naß und mit Noth bedeckt, sie hatte Erde auf den Strümpfen. — Ich fragte sie: „Madame, woher kommen Sie?“ Sie sagte mir, daß sie gefallen wäre, und in der That trug sie auch Spuren davon.

Fr.: Wie viel Uhr war es? — A.: Ungefähr 8 Uhr. Es war vor der Ankunft des Doktors Semet.

Fr.: Waren Sie es, die der Gräfin Wasser zum Waschen gab? — A.: Ich glaube mich zu erinnern, daß es die Charlotte Monjardez war, die auf Begehren der Gräfin ihr Wasser und schwarze Seife reichte, womit sie sich die Hände ober dem Herde wusch.

Fr.: Sagte Ihnen die Gräfin, an welchem Orte sie ge-

fallen ist? — A.: Nein, sie war sehr bewegt, sehr befangen.

Fr.: Als man den Leichnam Gustavs in ihr Zimmer brachte, gab man nicht den Befehl, ihn zu entkleiden? — A.: Ja. Die Gräfin sagte zu Gilles: „Sie werden meinen Bruder entkleiden, und ihm ein weißes grobes Hemd anziehen.“ Man nahm das erste beste.

Fr.: Ist dieser Befehl unmittelbar, als die Leiche gebracht wurde, gegeben worden? — A.: Nein, die Gräfin ist hinuntergegangen, wir waren schon unten und sind wieder hinaufgegangen.

Fr.: Man wußte also, daß Gustav todt ist? — A.: Ja, denn die Gräfin sagte: „Wasche Mund und Ohren mit Essig, weil die Todten einen üblen Geruch haben (Bewegung unter den Zuhörern).“

Fr.: Trug sich dieses vor der Ankunft des Dr. Semet zu? — A.: Ja.

Fr.: Sahen Sie die Kleidung, die der Graf an diesem Tage trug, ehe er seinen Schlafrock anzog? — A.: Ja.

Fr.: Verbreitete er irgend einen Geruch? — A.: Einen fürchterlichen Geruch. — Er überschüttete seine Kleider mit Wasser, auch zitterte er. Ich sagte sogar, der Graf könnte sich ein Nabel an der Brust zuziehen. Ich befand mich selbst zu derselben Zeit sehr unwohl.

Fr.: War es in Folge des Schreckens oder in Folge des Geruches, von dem Sie sprechen? — A.: In Folge von allen Dem zusammen.

Fr.: Hat er nicht seine Kleider unters Bett gelegt? — A.: Das weiß ich nicht.

Fr.: Sagen Sie was sich zutrug, als Dr. Semet ankam. — A.: Gilles öffnete ihm, und ich ging, dem Grafen seine Ankunft zu melden. „Er gehe meinen Bruder anzusehen,“ sagte er. „Wie Herr,“ frug ich, „so ist es nicht für Sie?“ — „Nein,“ sagte er, „er geht meinen Schwager anzusehen.“ Gilles war weggegangen, auch ich wollte weggehen, aber die Gräfin sagte zu mir: „Emerence bleibe.“ So war ich denn zugegen, als der Graf ein Brechmittel verlangte.

Fr.: Sie waren zugegen, als der Graf ein Brechmittel von der Gräfin verlangte? — A.: Ja.

Fr.: Gab er auch die Ursache an, warum er ein Brechmittel verlange? — A.: Ich wußte es später, aber für den Augenblick noch nicht.

Fr.: Hat die Gräfin verstanden, was ihm gegeben werden sollte? — A.: Er sagte der Gräfin, daß er vergiftet sei, daß sie ihn mit einem Brechmittel retten solle. Die Gräfin suchte ein Brechmittel, man fand eins. Der Arzt verordnete noch eines; der Herr Graf hat Herrn Semet, die ganze Nacht zu bleiben; der Diener ist zu Pferde abgeschickt worden, die Medizin zu holen. Herr Semet wollte es nicht, er sprach, ich kenne meine Pflicht, ich werde selbst die Arznei holen, aber ich werde vor 11 Uhr wieder zurückkehren. Frau v. Vocarmé ist hiernach selbst gegangen, ein Brechmittel, das, wie er sagte, nur er selbst finden könne, weil es ein Gegengift sei, aufzusuchen.

Fr.: Sind Sie nicht zusammen mit dem Doktor Semet in das Zimmer gegangen, wo die Leiche Gustavs war? — A.: Ja, mit Gilles und mit einem Lichte. Wir traten in das Zimmer, wo Fougnies mit einem Tuche bedeckt auf dem Bette lag. Herr Semet untersuchte ihn. „Er ist gestorben, dieser Mann hier,“ sagte der Arzt. Gilles antwortete: „Es ist schon über eine Stunde, daß ich dieß dem Herrn sagte.“ Semet fragte sodann, ob die Casserols, worin die Speisen für das Diner bereitet wurden, nicht Grünspan enthielten? Ich antwortete hierauf: Obwohl ich mich in die Küche nicht mische, so kann ich Sie versichern, daß dieselben keinen Grünspan enthalten; vor zwei oder drei Tagen war auch ein junger Mann hier, der diese Casserols zum Verzinnen mitnahm. Ich gab sie ihm selbst, man brachte sie heute Morgens zurück, und in dieser Casserols ist das Diner zubereitet worden.

Die Sitzung ist auf eine Viertelstunde aufgehoben worden.

Fr.: Mademoiselle! Als Sie in den Speisesaal kamen, wie Sie den Leichnam des Fougnies wuschen, bemerkten Sie da an ihm Spuren der Verwundung? — A.: Ja. Auf der linken Wange, und diese verlängerte sich.

Fr.: Bis zum Kinn? — A.: Nein, es waren drei Nägelrisse und ein bläulich schwarzes Mal neben den Augen.

Fr.: Unter den Augen? — A.: Ja, ungefähr zwischen dem Halskragen, der Wange und dem Auge.

Fr.: Bemerkten Sie noch etwas anderes? — A.: Ja, daß Herr Fougnies den Halskragen zusammengezogen hatte, indem sein Hals aufgeschwollen war, daß ich nicht das Hemdknöpfchen aufknüpfen konnte. Er hatte den Anschein einer erdroffelten Person. Der Bediente mußte den Knopf wegnehmen.

Fr.: Bemerkten Sie etwas an dem Hemdkragen? — A.: Auf dem Hemdkragen befanden sich wie auf der Halsbinde Blutflecken.

Fr.: Sahen Sie das Hemd Fougnies, als er entkleidet worden ist? — A.: Nein, ich sah seine Kleider nicht, als er entkleidet worden ist.

Einer der Geschworenen. An welcher Seite des Hemdkragens waren die Blutflecken? — A.: Ich wußte es nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß sie an der Seite der Nägelrisse waren, und daß dort Blut am Halse war.

Ein anderer Geschworener: War das Hemd zerrissen?

Präf. Der Zeuge hat es nicht gesehen.

F. : Sind Sie nicht an dem Abende, an welchem das Verbrechen begangen worden ist, in dem Speise-Salon gewesen? — **A.** : Ja, gegen elf Uhr oder um Mitternacht. Ich war dort mit Virginie Chevalier, Justine Thibaut und mit dem Bedienten. Wir sind hingegangen, nachdem wir auf dem Zimmer des Grafen und der Gräfin gewesen waren, um ihre Befehle zu nehmen. Wir fanden sie nicht. Wir gingen dann, um zu sehen, ob sie nicht in das Zimmer des Herrn Fougues, in der Absicht, ihm Hilfe zu bringen, obgleich auch keine Hoffnung mehr vorhanden war, gegangen waren. Ich begab mich dann selbst bis zur Treppe des alten Quartiers. Ich sah unten ein kleines Licht, das mir Furcht machte. Ich rief, mich auf das Treppengeländer neigend: „Wer ist dort? Wer ist dort?“ Die Gräfin antwortete mir: „Ich bin's.“ Ich frage sie: „Wo ist denn der Herr Graf?“ „Er ist in das alte Quartier gegangen, Essig zu holen.“ „Warum?“ erwiderte ich, „nimmt er sich diese Mühe selbst, da er doch seinen Bedienten hat?“ — Ich ging hierauf zur Lehrerin Marie Bäte und sagte ihr ganz leise: „Gustav ist todt.“ Sie erschrock und erzählte mir die ganze Begebenheit. Dann sind wir zurückgekehrt und stiegen in der Folge wieder herab. Ich sagte zu Gilles: „Wir gehen hinab, um die Bonne der Kinder zu besuchen.“ Gilles sagte, „es sei auffallend, daß der Graf und die Gräfin sich auf ihr Zimmer zurückgezogen hätten.“ Ich antwortete: „Es wäre das in der That drollig. Verstehst Du das?“ Er antwortete: „Er verstehe nichts davon,“ und fügte hinzu: „Es ist da Etwas dahinter. Gehen wir ein wenig in den Speisesaal und in das rothe Zimmer, vielleicht werden wir dort etwas sehen.“ Wir gingen also in den Speisesaal. Der Fußboden war in der Gegend, wo Gustav gefallen war, sehr naß. Ich fand dort ein kleines zugemachtes Messer. Ich sagte zu Gilles: „Ich habe da vielleicht einen sehr bösen Gedanken, aber ich glaube, dieses kleine Messer habe dem Herrn zur Verteidigung gedient.“ Gilles sagte mir: „Ich habe denselben Gedanken, in diesem Saale dürfte ein Streit stattgefunden haben.“ „Aber,“ erwiderte ich, „sollte der Graf so feige sein, sich mit einem so schwachen Menschen zu schlagen?“ Auf diese Antwort wechselten wir unsere gegenseitigen Eindrücke, und ich begab mich sodann zu den Kindern.

Präs. Mademoiselle, ihre Aussagen sind lange nicht zu Ende, wenn Sie wollen, können wir die Fortsetzung auf morgen verschieben.

F. : Ich bin nicht müde, mein Herr.
Präs. : Fahren Sie fort. Zeuge: Der Graf sagte zur Gräfin, sie möge die Instrumente verbergen, alles, was irgend ein geschickenes Unglück voraussehen ließe; das Alles schien uns sehr sonderbar, weil es am nämlichen Tage sich zugetragen hatte.

F. : Was haben Sie im Speisesaale gesehen? — **A.** : Man hatte den Teppich seiner Länge nach umgewandt, und zwar auf der Seite wo der Leichnam gelegen hatte, von dem Gläserfrank an bis zur Thüre.

F. : Gehen von dieser Seite aus die Fenster in den Teich? — **A.** : Ja. Ein Umstand war, der uns besonders frappirte. Die Vorhänge der Fenster, die nach dem Teiche hinausgingen, waren Tags vorher, vor dem Verbrechen geschlossen.

F. : Haben Sie gefragt, wer sie geschlossen hat? — **A.** : Nein?

F. : War der Gläserfrank am Tage des Verbrechens geschlossen? — **A.** : Ja, am Abend.

F. : War er gewöhnlich verschlossen? — **A.** : Ich weiß es nicht.

F. : Man hat das Gläser-Buffet Tags darauf ebenso wie den Speisesaal gewaschen? — **A.** : Ja, mit heißem Wasser, Seife und der Bürste, und zwar in der Nacht.

F. : Wer gab den Befehl dazu? — **A.** : Die Gräfin.

F. : Als Sie in den Speisesaal kamen, bemerkten Sie auf dem Parquet keine Blutspuren? — **A.** : Nein, ich war zu sehr beschäftigt, aber die andern Diener haben sie wohl bemerkt. Ich habe nur die Spuren einer Hand Gustav's, in ihrem Blute auf dem Boden niedergebückt gesehen.

F. : Haben Ihnen die andern Diener gesagt, daß sie die Blutspuren bemerkt hätten? — **A.** : Ja, ich habe Sie erst gesehen, als man am andern Tag den Speisesaal reinigte.

F. : Wingen Sie in den Säulensaal? — **A.** : Ja.

F. : Was haben Sie bemerkt? — **A.** : Ein Blatt Papier, worauf ein Blutstreck war. Ich habe das Papier gezeigt, die Bonnen waren erschrocken. Sie fragten mich, was das bedeute. Es war ganz zerrittert.

F. : Haben Sie im Speisesaal und im Salon nicht noch andere Blutstrecken entdeckt? — **A.** : Ich betrachtete es nicht, aber die andern haben sie gesehen.

F. : Hat Sie die Gräfin in der Nacht, die dem Verbrechen folgte, um nichts gefragt? — **A.** : Ich fragte sie, ob sie nichts bedürfe, ob sie Cacao wolle? Sie bejahte dies und ich brachte ihr Cacao und Zwieback.

F. : Zu welcher Stunde geschah dies? — **A.** : Gegen Mitternacht.

F. : Hat sich die Gräfin in dieser Nacht zur Ruhe gegeben? — **A.** : Es war etwa fünf oder sechs Uhr Morgens, als der Graf und die Gräfin sich zur Ruhe begaben.

F. : Schließen die Kinder im Zimmer der Gräfin? — **A.** : Ja. Ganz allein lag auf einem kleinen Polster im Zimmer der Marie Pale. Ich sagte zur Gräfin, die ebenfalls dort war: Legen wir doch das arme Kind in sein Bett. Hierauf brachten wir die Kinder in ihr Zimmer.

F. : Und der Graf? — **A.** : Während dieser Zeit trank der Graf beständig Wasser.

F. : Ging die Gräfin während der Nacht nicht öfters zum Schreibtisch? — **A.** : Ja, sie verbrannte Papiere.

F. : Und am andern Tage? — **A.** : Man hat deren auch im Speisezimmer verbrannt, man gab einen großen Haufen zum Verbrennen in der Küche her, Armand Wilbaut, der Wächter, war damit beauftragt. Eine der Bonnen näherte sich ihm, während er dieses that; er schickte sie mit den Worten hinweg: Du bist eine Närrin.

F. : Hypokrite v. Vocarmé, welche Papiere waren es, die Sie verbrannten? — **A.** : Alte Papiere, die Zeugen wissen es.

F. : Waren es nicht Briefe von Gärtnern aus Gent? — **A.** : Es waren nur zwei von solchen da; die anderen Briefe waren aus dem Sekretär meiner Frau.

F. : Waren es also Briefe Ihrer Frau? — **A.** : Wahrscheinlich eine Correspondenz mit einer Person, die ich nicht kenne.

F. : Warum verbrannte sie die Briefe? — **A.** : Ich weiß es nicht, ob meine Frau ihre Briefe verbrannt hat.

F. : Waren die Briefe, die Sie verbrannten, nicht an Herrn. Verant, Nr. 60 in Bury gerichtet? — **A.** : Es waren nur zwei Briefe von Herrn. Van Houtte, in denen die Rede von Giftpflanzen war.

F. : Lydia Fougues, was waren es für Briefe? — **A.** : Es war einer darunter von seiner Mutter, der Gräfin Ja von Vocarmé, die anderen waren von seiner Schwester Eugenie. In dem ersten war die Rede von Gift, in den andern von chemischen Werkzeugen. Noch waren 25 Briefe dabei, von den H. H. Van Houtte und Verschaffelt in Gent.

F. : Waren sie nicht an Herrn Verant adressirt? — **A.** : Ich habe nie einen gesehen.

F. : (Zum Zeugen) Haben Sie die Kleider Gustav Fougues nach dessen Tode gesehen? — **A.** : Nein, ich hörte, sie befänden sich in einem Koffel.

F. : Wer hat sie in den Koffel gethan? — **A.** : Die Gräfin, auf Befehl des Grafen.

F. : Hat die Gräfin nicht befohlen die Cravatte und das Wilet ihres Bruders zu verbrennen? — **A.** : Ich hörte davon sprechen.

F. : Haben Sie die Cravatte gesehen? — **A.** : Nein, als ich nach Bury ging, fragte mich der Wächter Wilbaut, ob ich nicht wisse, wo diese Cravatte sei. Er wollte mir nicht sagen, von wem er beauftragt sei, sie zu suchen. Er hieß die beiden Bonnen sich entfernen, dann sagte er zu mir: Du wirst die Cravatte suchen und wenn du sie gefunden hast, sie bei dir verbergen. Ich fragte ihn, warum? Er wollte es nicht sagen. Du wirst es doch thun? setzte er hinzu. Ich sagte es zu Hierauf begegnete ich der Gräfin, doch die Gerechtigkeit war bereits im Schlosse.

Der Präsident verschob die Aussage der Zeugin auf den andern Tag. Die Sitzung war gegen 2 Uhr zu Ende.

(Siebentes Verhör am 3. Juni.) Das Verhör des Zeugen Emerence Bricout wird fortgesetzt. Nach einigen nachträglichen Erörterungen, die auf das gestrige Verhör Bezug haben, sagt Emerence aus, wie der Graf Vocarmé nach geschickener That sie fragte, was sie sagen werde, wenn sie vor Gericht verhört wird. Er wollte ihr glauben machen, Gustav Fougues sei in ihren Armen verschieden; dann wollte er sie bewegen nichts von den Thüren zu sagen. Als sie erwiderte, Justine Thibaut habe die Thüren schließen gehört, sagte der Graf: „Justine ist dumm, sie weiß nicht, was sie spricht.“ Er forderte Emerence dann auf, so wenig als möglich zu sagen; wenn sie viel Erklärungen mache, so werde die Justiz sie einsperren lassen. Er wollte dann von ihr wissen, was Justine, was die Bonnen und Gilles sagen werden, und die Gräfin, die bei dieser Unterredung zugegen gewesen, wollte in demselben Sinne, wie der Graf, daß die Hausleute nichts auszusagen von dem, was sie wissen; die Gräfin sagte bei diesen Reden, die er damals an Emerence richtete: „Gut, Hypolite, das ist gut.“ Dieselben Verusche machte der Graf auch bei Virginie Chevalier; er klopfte ihr auf die Schulter und sprach: „Zimbéille, haben Sie die Thüren schließen gehört?“ Zeuge erzählt noch, daß sie am Tage nach der That mit Virginie und Justine beim Pfarrer gewesen sei und ihm unter dem Geheimniß der Beichte mitgetheilt habe, was sie wußte; der Pfarrer habe sie und die beiden andern aufgefördert, die ganze Wahrheit zu sagen. Außerdem erzählt Zeuge noch von unsittlichen Anträgen, die der Graf den Bonnen machte, und daß diese einmal gesehen hätten, wie der Graf im Garten etwas in die Erde vergrub, in derselben Zeit, während welcher er immer nach seiner grauen Klage fragte. Der Angeklagte wird gefragt, ob er auf die Aussagen der Emerence Bricout etwas zu erwidern habe. Er sagt, er habe nichts darauf zu erwidern, als in Betreff der Farbe, in die sie ihre Aussagen kleidet; er meint, sie spreche zu Gunsten der Gräfin, deren Kammermädchen sie gewesen. Nach Emerence Bricout wird der siebenzehnte Zeuge, Virginie Chevalier, Näherin zu Zeuge, 17½ Jahr alt, vernommen, die am 20. November seit einem Monat in Diensten der Angeklagten war. Sie weiß aus eigener Anschauung wenig von den Vorgängen während der Ermordung Gustav Fougues's; ihre Aussagen beruhen auf den Mittheilungen, die ihr Justine Thibaut und Emerence Bricout machten. Bemerkenswerth ist, daß sie bestimmter als letztere ausagt. Justine Thibaut habe gehört, wie Gustav Fougues im Speisesaal Aie, aie Hypolite, au secours! und nichts Anderes gerufen habe. Auch sie wurde vom Grafen und der Gräfin am Tage

nach der That gefragt, was sie sagen werde; der Graf habe gesagt, man müsse aussagen, daß Gustav; Aie, aie Hypolite, à mon secours! gerufen habe. Zeuge hat gesehen, wie der Graf eines Tages, ungefähr 8—14 Tage vor der That, im Garten etwas eingrub, an derselben Stelle, an welcher später die vermifste graue Klage ausgegraben wurde. Nachdem das Verhör dieses Zeugen beendet worden, wird das Verhör um 11¼ Uhr unterbrochen und Mittag das Verhör der Zeugen fortgesetzt. Dabei werden noch fünfzehn Zeugen vernommen: Handwerker, ein Fleischer, ein Bäcker, Tagelöhnerinnen u. s. w. aus Peruwelz, deren Aussagen kurz sind, und alle dahin lauten, daß sie an Vocarmé Forderungen zu machen haben, daß sie maltraitirt und hinausgeworfen wurden (vor Einem zog man die Zugbrücke auf, damit er nicht in's Schloß kommen könne), wenn sie ihre Forderungen machten, und daß, als man den plötzlichen Tod des Gustav Fougues vernahm, die allgemeine Ueberzeugung war, er sei von seinem Schwager vergiftet worden; denn allgemein wußte man, daß dessen Vermögensumstände derangirt waren, daß ihm die Hoffnung auf eine Erbschaft verloren ging, wenn Gustav Fougues heirathete, und man war überzeugt, daß Graf Vocarmé, der übrigens, weil er Mädchen verführte oder verführen wollte, in der Umgegend, wie mehrere Zeugen erwähnen, der „Bod“ (bouguin) genannt wurde, zu Allem fähig sei. Um 1¼ Uhr war das Zeugenverhör zu Ende und die Fortsetzung auf den andern Tag 9 Uhr Morgens anberaumt.

In der achten Verhandlung vom 4. Juni wurden mehrere weibliche Personen vernommen, welche im Schloß Vitremont theils längere, theils kürzere Zeit in Dienst gestanden. Die Aussagen stimmen darin überein, daß der Graf seine Gemalin oft mißhandelt, und den weiblichen Diensthofen unsittliche Anträge gemacht habe. Unter den Zeugen befindet sich auch Célestine Legrain, welche vom Grafen verführt, einen Knaben zur Welt brachte. Sie ist jung, stark, schön, von gebräuntem Teint, und läßt spanischen Typus erkennen. Beim Beginn des Verhörs zerfloß sie in Thränen, und war außer Stande, zu antworten. Sie wurde hinausgeführt, und nachdem sie frische Luft geschöpft hatte, erholte sie sich Dieselbe erscheint und erzählt, daß sie im Jahre 1846 im Dienste des Grafen war, in Folge ihres vertrauten Umganges mit demselben nach sechs Monaten das Schloß verlassen mußte, und später eines Knaben genas, zu dessen Erhaltung der Graf eine gewisse jährliche Summe zahlte.

Pr. Hat der Graf das Kind nach dem Schlosse bringen lassen? — **F.** : Ja, unter Zustimmung seiner Frau, und nachdem ich in Dienst getreten bin.

Pr. Was ist aus dem Kinde geworden? — **F.** : Es ist bei meinen Eltern.

Pr. Wußten Sie, daß das Kind aus dem Schlosse entführt, und nach Brüssel gebracht worden? — **F.** : Ja. Herr Vocarmé sagte mir zu Lille, das Kind könne nicht länger zu Vitremont bleiben; ich glaube, er ging zu meinen Eltern, um sie zu fragen, wie sie das Kind aufnehmen wollten, er versprach jährlich 500 Fr. zu zahlen, bis das Kind sieben Jahre alt sei. Er hat sich dazu durch eine Erklärung verpflichtet, die er meinem Vater übergab. Die Zahlung hat er immer verschoben, indem er sagte, er könne für den Augenblick nicht zahlen; geweigert hat er sich nie.

Pr. Haben Sie die schriftliche Verpflichtung gesehen? — **F.** : Ja, ich bemerkte aber, daß sie nicht die Unterschrift des Grafen trug.

Pr. Haben Sie ihm nicht darüber eine Bemerkung gemacht? — **F.** : Doch, da fragte er mich, ob ich ihn nicht für rechtschaffen genug hielt, daß er die Verpflichtung erfülle? Ich hielt ihn nicht für fähig, mich zu betrügen.

Pr. Hat Ihr Vater Ihnen nichts gesagt, wie er das Billet ihm übergeben? — **F.** : Doch, er sagte mir, er hätte das Billet dem Grafen gegeben, damit dieser es unterzeichne und dann mit dem Kinde ihm einhändige. Als er das Kind brachte, verlangte mein Vater das Billet, da sagte der Graf, es läge in den Windeln des Kindes, er hatte es aber in der Tasche, denn als mein Vater das Kind ohne das Billet nicht nehmen wollte, zog er es heraus.

Pr. Hat der Graf, als er Sie zu Brüssel besuchte, nicht Ihre Commode durchstöbert? — **F.** : Nein, er sagte mir, er wäre sehr genirt, er wußte, daß ich Geld gespart, und fragte mich, ob ich es ihm leihen wolle. Da antwortete ich, ich hätte nur ein Billet von 1000 Fr., das gab ich ihm, und er sagte, er würde es mir mit 5pCt. Zinsen zurückgeben, sobald ich wolle.

Pr. Hat er es Ihnen wiedergegeben? — **F.** : Nein, ich habe es von ihm nie zurückgefordert.

Pr. Haben Sie einen Schein gefordert? — **F.** : O ja, er sagte aber das wäre zwecklos.

Pr. Wie viel gab Ihnen der Graf als Sie in Brüssel waren? — **F.** : 200 Fr. jeden Monat, 22 Monate lang.

Pr. Hat er Ihnen nicht einmal 1300 Fr. gegeben? — **F.** : Ja.

Der Präsident: Angeklagter, haben Sie Bemerkungen zu machen? Der Angeklagte an die Jury: Sie war jung — und gut, ich faßte eine starke Leidenschaft für sie, diese ging zu weit, ich mußte den Fehler gut machen, und that was ich konnte.

Der Präsident: Es scheint, Sie hatten viele Leidenschaften. (Gelächter.) Der Procurator: Bestern sagten Sie, Sie wollen die Tugend der Mädchen auf die Probe stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Pränun
Prän
für Pest un
vierteilj.
Für die tä
Mit Post
6
Nro.
Die f
poli
immer me
die geehrt
auf das r
In loco
5 fl. 6
mit Zusen
vierteilj.
versendur
30 fr. C
meration
ber, —
Ende jet
Cypedit
sendet we
Teu
kommissa
worden.
** I
ist bis a
Par
Centralis
theidigt
Hauptar
genomme
** V
eingebra
** I
petition
ner Pol
vollständ
Bri
Bezug a
such ist
Justizmi
Advokat
durch d
Sache v
mal ver